

Anisa Egger

Die Lehrerin

Storys aus 11 Jahren
an der Volksschule

Authentische Aufzeichnungen aus dem
Schulalltag einer Lehrerin der 3. bis 9. Klasse
– mit subjektivem Charakter.

Adonia

Ein Dank für die vielen schönen Momente mit Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen, Eltern, Erziehungsberechtigten und Schulleitern.

An alle bestehenden und künftigen Eltern, Lehrer sowie an der Institution Schule interessierte Menschen.

© Adonia Verlag, CH-4805 Brittnau
www.adonia.ch

Lektorat: Adonia Verlag
Satz: David Hollenstein
Coverbilder: istockphoto.com

ISBN 978-3-03783-087-1

Die Namen der Personen und Orte wurden zum Schutz der beteiligten Personen geändert.

Die Autorin

Anisa Egger ist Primar- und Sekundarstufenlehrerin und unterrichtete 11 Jahre alle Stufen und Fächer an Volksschulen.

Inhalt

Vorwort	7
Allem Anfang wohnt ein Zauber inne	8
Der erste unerwartete Anruf	10
Emotionen im Sportunterricht	12
Die ersten Elterngespräche	14
Ein Finger ist kein Stück Stoff	17
Projekt gegen Kinderarbeit	19
Verdacht auf Missbrauch	20
Bienen, Fische, Spinnen und Kühe	21
Individualität, Heterogenität und Integration	22
Skilager	24
Projektwoche, Musik und Tanz	26
Eine ländliche Schule und vier weitere Schuljahre	28
Auf dem Weg zum Fahrradunterricht	30
Anlässe	32
Mobbing unter Mädchen	33
Übertrittsgespräche Sekundarstufe 1	35
Landschulwoche	37
Beziehungen enden, neue beginnen	39
Ein paar Elternkontakte im neuen Schuljahr	41
Ein Teilpensum von acht Lektionen	43
Ein Theater zum Abschied	46
Der fünfte Elternabend	48
Scheidung und Kommunikation	51
Leistungsdruck – eine Frage des Maßes	53
Von Atemnot und Geburtstagskuchen	55
Eine Mutter engagiert sich	57

Wanderjahre	59
Syndrome und Speziallehrkräfte	61
Gegensätze – eine Freude	64
Gegensätze – die Ernüchterung	66
Von Graffiti, Drogen und Burnout	70
Störungen	73
Ein positives Resümee	75
Zwei verschiedene Stadtbezirke	77
Eine halbprivate Schule	80
Ein weiterer unerwarteter Anruf	82
Konsum, Druck und eine verschlossene Tür	84
Die letzten Elternkontakte	87
Der letzte unerwartete Anruf	90
Eine kurze Bilanz	93
Eltern und Lehrpersonen	95
Der Lehrerberuf	99
Den Mittelweg wählen	105

Schweizer Begriffe

Primarstufe: 1. - 6. Klasse der Volksschule

Sekundarstufe 1:

Real/Niveau B: 7. - 9. Klasse der Volksschule, Basis-Grundstufe

Sek/Niveau A: 7. - 9. Klasse der Volksschule, erweiterte Stufe und höheres Niveau

Spezielles Sek Niveau/Progymnasium:

Klassen, die kurz vor dem Übertritt in das Gymnasium stehen und bereits auf gymnasialem Niveau unterrichtet werden

Lektion Schulstunde

Skilager Skifreizeit

Schulreise Klassenfahrt

Landschulwoche Schulverlegung

Matura Abitur

Bewertungssystem Schlechteste Note ist die 1, beste Note ist die 6

Vorwort

Mit 20 Jahren war ich fertig ausgebildet, mit einem Lehrdiplom für die 1. - 9. Klasse ausgerüstet und erhielt meine erste Stelle in der Mittelstufe. Fünf Wochen später, kurz nach meinem 21. Geburtstag, stand ich dann vor der eigenen Klasse, mein Abenteuer als Lehrerin begann. Heute, nach der Bologna-Reform, ist dies nicht mehr möglich, beträgt doch das Austrittsalter eines Lehrers an einer Pädagogischen Hochschule mindestens 24 Jahre. Ich hatte die Möglichkeit, im staatlichen Lehrerseminar das Lehrpatent für alle Stufen der Schweizer Volksschule, von der ersten bis zur neunten Klasse, zu absolvieren. Mein Großvater wurde damals wegen akuten Lehrermangels mit 19 Jahren vom Seminar abgeworben und als Lehrer angestellt.

In den Sommerferien hatte ich durchgearbeitet, um optimal auf die erste Stelle vorbereitet zu sein. Es erwarteten mich eine neue Stadt, die erste eigene Wohnung, meine erste Arbeitsstelle und eine Klasse von rund 19 Schülern, wobei alle Fächer zu unterrichten waren; vom Schwimmen über die Musik, die Sprachen, Mathematik, Geschichte, Naturkunde und Geografie, bis hin zum Gestalten mit Stoff und Holz. Ich war voller Motivation und Tatendrang.

Alle Schilderungen und Erzählungen in diesem Buch sind so durchlebt worden, nichts wurde erfunden oder dazu gedichtet.

Allem Anfang wohnt ein Zauber inne

Die Sommerferien, in denen ich die Lektionen vorbereitet, die neue Wohnung und das Klassenzimmer eingerichtet habe, sind zu Ende. Das Wochenende hatte ich in meiner Heimat verbracht. Nun auf der Autobahn dieser neuen Stadt entgegenfahrend wird mir klar, dass ein neues Leben beginnt. Alles ging so schnell, kaum hatte ich das Lehrerseminar Ende Juni abgeschlossen, erhielt ich diese erste Stelle, ein 100%-Pensum als Klassenlehrerin. Eine gemischte 3./4. Klasse werde ich übernehmen und alle Fächer des schweizerischen Lehrplans unterrichten. Es herrscht eine zauberhafte Stimmung an diesem Sonntagabend. Ich fahre immer weiter nach Westen, ein wunderbarer Sonnenuntergang zeichnet sich am Himmel ab. Ich bin top vorbereitet für den ersten Schultag, habe Verlaufspläne in allen Fächern in zwei Stufen verfasst und weiß genau, was die Lernziele sind. Zudem fühle ich mich sowohl didaktisch als auch die Sachkompetenz betreffend optimal ausgebildet.

Die erste Nacht allein in einer Wohnung habe ich trotz Sommergewitter gut gemeistert und auch der erste Schultag verläuft ausgesprochen gut. Die Minuten in den Lektionen fliegen nur so dahin und bald ist es Mittag, ein weiterer Tag kommt, eine weitere Woche. Ich arbeite viel, tauche ganz in den Beruf ein. In diesen ersten beiden Jahren scheue ich keinen Aufwand, in jeder Lektion alles zu geben, den Kindern alles zu bieten. Ich wähle anregende Themen, führe Exkursionen in Betriebe und Ausstellungen durch, bringe Tiere ins Klassenzimmer mit, die

wir beobachten, nehme mit der Klasse an Projekten wie am Tag der Kinderrechte teil, wir basteln Adventsfenster, ich führe Musikkonzerte für Eltern und Ausstellungen der Handarbeiten durch. Kurz: ich lebe für den Beruf, plane Lektionen bis spät abends. Hundert Prozent nach der Ausbildung zu arbeiten, mit 21 Jahren eine Mischklasse zu übernehmen, das klappt hervorragend und ich bin stolz darauf. Skilager und Schulreisen, Elterngespräche und Elternabende, Projektwochen – und nebenbei auf zwei verschiedenen Stufen 28 Lektionen unterrichten; ich habe das Gefühl, alles meistern zu können, kein Schulprojekt ist für mich unmöglich. Ich erlebe wunderbare Momente mit der Klasse. Die leuchtenden Augen beim Singen der Lieder oder bei der Aussicht darauf, ein Musikinstrument spielen zu können, die Freude auf Exkursionen und Schulreisen, beim Essen von leckeren Sachen aus dem Rucksack, die Neugierde der Kinder im Dinosaurierpark oder in Avenches beim Kolosseum, die vielen schönen selbstgemalten Bilder, die ich jeweils von Kindern erhalte und am Lehrerpult aufhänge oder die Jauchzer beim Öffnen eines Adventskalenders, es sind unvergessliche Momente.

Der erste unerwartete Anruf

Ein Mittwochnachmittag, nach ungefähr acht Wochen Schuldienst an dieser ersten Arbeitsstelle; ich bin zuhause im eigens für die Schule eingerichteten Büro, am Korrigieren von Texten und am Organisieren des Ausfluges zur Expo. Das Telefon klingelt, am anderen Ende spricht der Vater des Schülers Marc, Herr Zahnd. Er rufe wegen des Diktates an. Was mir eigentlich einfallt, seinem Sohn zu unterstellen, er habe geschummelt! Marc hatte als Hausaufgaben das Diktat korrigieren müssen, kam am Tag darauf zu mir und sagte, da sei gar kein Fehler, ich hätte falsch korrigiert. Ich sah die Stelle genau an, sie war Tage zuvor von mir grün umkreist worden und es war nun genau zu erkennen, dass der Killer von jemandem zum Einsatz gekommen war. Ich betrachte Marc prüfend, er wird rot. Wohl wissend, dass er oft unter Leistungsdruck steht – manchmal weint er bei einer schlechten Note – will ich ihn nicht noch mehr verunsichern. Ich ändere die Note aber nicht und erwähne, dass ich feststelle, dass hier im Nachhinein korrigiert wurde, was sich am Nachmittag rächen sollte. Herr Zahnd führt einen Monolog, ich komme nicht zu Wort. Er will, dass ich diesen einen Fehler nicht als Fehler zähle, ich verneine jedoch. Der Fehler war von mir während der Korrekturen angestrichen worden, bei den Verbesserungen wurde gekillert. Er hört aber meine Erklärung nicht und droht, er würde zur Schulleitung gehen. Herr Zahnd wird laut, ich zittere, breche das Telefonat ab. Die Emotionen nehmen überhand, ich fühle mich für einen Moment nicht mehr als mich selbst. Das Abendessen will nicht recht hinter und ich schlafe schlecht in dieser Nacht. Hatten wir in der

Ausbildung über schwierige Elternkontakte gesprochen? Nie. Wie genau hätte ich reagieren sollen? Darauf bin ich in keiner Weise vorbereitet, weder vom Studium noch von meiner Person her. Herr Zahnd meldet sich umgehend bei der Schulleitung. Es folgt ein langes Gespräch zu dritt, dies wegen eines Fehlers in einem Diktat. Mir ist mulmig zumute vor diesem Treffen, welches einige Tage später stattfindet. Die Schulleitung hört sich alles an, Herr Zahnd spricht viel und lange über die Schule allgemein und über seinen Sohn Marc. Interessanterweise ist das Diktat gar nicht mehr so zentral und irgendwie verstehe ich nicht ganz, worum es schlussendlich geht. Die Note bleibt aber und das ist auch ein wichtiges Signal gegenüber den anderen Eltern, um nicht eine Kultur der Notendiskussion nach jedem Test einreißen zu lassen.

Heutzutage werden Diktate als «negativ» und «veraltet» betrachtet, ich bin mir da aber nicht so sicher; vielmehr geht es doch um die Frage nach dem Maß, nach der Variation im Fach Deutsch und ob alle Bereiche optimal gefördert werden.